

22 405

# Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des  
Deutschen Metallarbeiter-  
Verbandes

Für alle Jugend-  
lichen und Lehrlinge der  
Metallindustrie

Nr. 5 • Siebter Jahrg.

Stuttgart, 30. Jan. 1926

Erscheint wöchentl. Samstags. Bezugspreis viertelj. 1,50 Goldm. Einzelnummer 15 Goldpf. (nur gegen Voreinsendg. des Betrags). Eingetr. in der Reichspostzeitungsliste  
Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase □ Schriftleitung und Versandstelle: Stuttgart, Rötterstr. 16. Fernsprecher 8800 □ Postscheckkonto Stuttgart 6803

## Glühender Morgen

Im Osten glüht es, die Sonne bricht durch die Nebel zu strahlender Pflicht — Menschen schreiten, noch müde im Schritt und ein Tag, anbrechender, mit kommt und wartet und steht und droht Befreiung witternd aus bitterster Not, und die Jugend, die inniger fühlenden, schreiten befehlgt dem Racheaufwühlenden Jubelnd entgegen, Freiheit zu pflegen.

flammen im Morgen kündend es an, das sie kommen muß, Brüder, und dann sollen die Schritte feiger Vasallen in dem Jubel Befreiter verhallen, soll ein unbändig freies Behagen allen tiefinnerst von Seligkeit klagen, soll eine herrliche himmlische Zeit Menschen umspannen, die nun bereit, kühn und verwegen Freiheit zu pflegen.

Karl Fabne

## Verbesserung der Erwerbslosenfürsorge

### Eine Eingabe unseres Vorstandes an Reichstag und Regierung

Im ersten Halbjahr des Vorjahres hatte es den Anschein, als ginge das deutsche Wirtschaftsleben einer neuen Welle entgegen. Es konnte von einer guten Wirtschaftslage berichtet werden. Das änderte sich im zweiten Halbjahr gründlich. Eine Wirtschaftskrise von ungekannter Schwere, die am Jahreschluß ihren Höhepunkt erreichte, überzog das Land. Erwerbslosigkeit und Kurzarbeit rissen die arbeitende Bevölkerung in tiefes Elend, befrug die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger der staatlichen Erwerbslosenfürsorge am 1. August 1925 rund 197 000 Erwerbslose, bei einem geringen Satz Kurzarbeiter, so schwoll diese Zahl am 1. Januar 1926 auf rund 1 1/2 Millionen Erwerbslose und mehrere Millionen Kurzarbeiter an. Die Zahl ist inzwischen noch gestiegen. So zeigt sich das Gesamtbild der deutschen Wirtschaft außerordentlich trübe.

Die Metallindustrie ist ganz besonders in Mitleidenschaft gezogen, die Betriebsstillegungen, das beliebte Mittel, um zugleich mißliebige Belegschaften loszuwerden, wird gerade in unserer Industrie sehr in Anspruch genommen. Die Zahl der Kurzarbeiter in der Eisen- und Metallindustrie geht weit über den Reichsdurchschnitt hinaus.

Die Krise hat verschiedene Ursachen. Als Hauptgrund bleibt aber der gesunkene Kaufwert des deutschen Arbeiterlohnes. Die niederen Löhne schalten die Millionen deutscher Arbeiter als Verbraucher aus. Das bedeutet, daß die Arbeiter sich organisieren müssen, um mit den Gewerkschaften für bessere Entlohnung zu kämpfen. Aber den Opfern der Krise muß sofort geholfen werden.

Amtern 14. Januar hat der Vorstand unseres Verbandes eine Eingabe an den Reichstag und die Reichsregierung gemacht, worin um die Gewährung einer angemessenen Erhöhung der Erwerbslosenfürsorge und um den Ausbau der pro-

duktiven Erwerbslosenfürsorge zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit ersucht wird. Wir können leider nicht auf die Einzelheiten dieser umfangreichen und wohlüberlegten Schrift eingehen. Immerhin können wir noch sagen, daß unser Vorstand auf die einfach widerstimmigen Mittel der Unternehmer zur Milderung des Übels hingewiesen hat, er ersucht Regierung und Reichstag dringend, ohne Verzug den folgenden Forderungen gerecht zu werden:

1. Ausreichende Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung, entsprechend der jetzigen Notlage der Erwerbslosen.
2. Einmalige Unterstützung an Ausgesteuerte und solche Arbeitslose, die trotz langer Erwerbslosigkeit seither von der Erwerbslosenfürsorge ausgeschlossen wurden.
3. Beseitigung der ungerechtfertigten Bestimmungen der Reichsverordnung für Erwerbslosenfürsorge, die in vielen Fällen den Arbeitslosen die Unterstützung versagen. Reduzierung der Karenzzeit, Verlängerung der Bezugsdauer u. a.
4. Wiedereinführung einer Kurzarbeiterunterstützung.
5. Systematische Förderung des Wohnungsbaues auf gemeinnütziger Grundlage unter voller Verwendung der Hauszinssteuer für diesen Zweck.
6. Umfassende produktive Erwerbslosenfürsorge.
7. Scharfe Handhabung der Stillelegungsverordnung. Scharfere anti-lische Einwirkung gegen die in vielen Fällen unbegründeten Betriebs-einschränkungen und Stilllegungen.
8. Ratifizierung des Washingtoner Abkommens und gesetzliche Sicherung des unetingschränkten Achtstundentages.
9. Maßnahmen zur Unterbindung der von Unternehmern in Ausnutzung der Krise erfolgenden Lohn- und Gehaltsabzüge.
10. Maßnahmen steuer-, finanz-, wirtschafts- und sozialpolitischer Art, um der herrschenden Krise nachdrücklich zu begegnen.
11. Beschleunigte Schaffung eines Reichsgefes mit rückwirkender Kraft zur Zurückweisung der von den ehemaligen Fürsten und deren Anhang an die einzelnen Länder gestellten Ansprüche.

Werft keine Zeitung fort! Geht sie weiter an andere Kollegen in Werkstatt u. Schule!

# Verliebte Leute

Von Gg. Engelbert Graf

Als meine Mutter meinen ersten Liebesbrief aufgaberte, war außer mir auch ein massiver hölzerner Kochlöffel in der Nähe. Ich kam mit einem blauen Auge davon, es war der letzte handgreifliche Beweis ihrer Schlagfertigkeit; ich war im Zimmerfenster getroffen entsetzt, daß meine reinsten Gefühle für Schlichtigkeit gehalten worden waren, und es bedurfte etlicher Zeit, bis ich zu den Eltern wieder volles Vertrauen fassen konnte.

Es ist eine heikle Zeit, die Zeit der ersten Liebe (ober der „ersten“ Lieben!). Unverstanden von aller Welt, versteht man sich selbst nicht, und mancher hat für diese Zeit im späteren Alter nur das verächtliche Wort „Jugendeselei“ übrig. Auch in der Jugendbewegung geht man an diese Frage nicht gern heran, oder man sucht drumherum zu gehen.

Zu der Erziehung soll ebensowenig wie auf anderen Gebieten der Vogel Strauß unser Vorbild sein.

Wir besprachen in einem früheren Artikel die Flegeljahre. Es gibt natürlich Leute, die in ihrer geistigen Haltung ihr ganzes Leben hindurch nicht über die Flegeljahre hinauskommen. Aber das sind Ausnahmen. Flegeljahre können sich wiederholen, und gelegentlich kann auch im späteren Alter ein Kö-Nuß stattfinden. Aber für den Durchschnittsmenschen passen sie bald ebensowenig mehr wie der Konfirmationsanzug.

Nur vollzieht sich der Abschied von dieser Entwicklungsstufe nicht plötzlich, unermittelt, sondern wird meist lange schon vorher langsam vorbereitet. Der Abenteuerdrang der Flegeljahre verliert seinen Reiz. Die Horde, die Bande löst sich in ihre nur selten widerstrebenden Bestandteile auf (vergl. Frank: Die Ränderbande; oder auch das jüngst erschienene Buch Peter Stoll von Carl Darg, Diebstahl, Berlin).

Das Paradiesmünder bereitet sich vor. Die Geschlechter erkennen sich, ziehen sich an. Galt in den Flegeljahren die Verehrung, gesteigert unter Umständen bis zu erotischer Schwärmerlei dem eigenen Geschlecht, dem Führerideal, dem Vorbild, dem Schwarm, so suchen sich nun Adam und Eva, Kämpfeln und Fräulein lodern und verbrennen, juckend und verzweifelt, verächtlich und verschmäht.

„Der ersten Liebe goldene Zeit“... die Zeit der Mädchen. Sicher findet bereits vorübergehend in der Zeit der kindlichen Entwicklung eine geschlechtliche Annäherung der beiden Geschlechter statt, zunächst etwa im 4., dann bereits deutlich ausgeprägt und länger anhaltend, im 7. oder 8. Lebensjahre. Vielleicht darf hier ganz dunstlich eine biologisch-psychische Erinnerung an eine frühere, vielleicht vor- oder frühmenarchische Zeit geschlechtlicher Reife und Paarung durchschimmern, die als Durchgangssphase noch wiederholt werden muß. Sie wird jedoch in der Regel verdrängt und bleibt im Bewußtsein nur selten haften. Nunmehr jedoch tritt die Liebe der Geschlechter bewußt und

fordernd und beherrschend in Erscheinung und bestimmt von hier aus allmählich das ganze fernere Leben.

Der Zeitpunkt liegt verschieden. In der Stadt verfrüht sich, wie allgemein bekannt ist, diese Erscheinung gegenüber dem Lande und kann hier bei 14 Jahren bereits auf der Linie der naturgemäßen Entwicklung liegen. Im allgemeinen macht sie sich zwischen dem 14. und 18. Jahre geltend; was darüber und darunter ist, gehört zu dem Fehlerhaften und damit in das Tätigkeitsfeld des Arztes, des Psychopathologen.

Sicherlich hängt die geschlechtliche Ausreifung, die physiologische Pubertät, gerade in dieser Zeit irgendwie mit der seelischen Entwicklung des jungen Menschen zusammen, aber der Zusammenhang ist nicht immer unmittelbar und andere Kräfte psychogener Natur spielen oft entscheidend mit herein. Daß die geschlechtliche Reifezeit nicht allein maßgebend ist, läßt sich aus den verschiedensten Anzeichen schätzen. Die „erste Liebe“ ist naturgemäß nicht geschlechtlich betont; ihr Ausgangspunkt ist erotischer Natur. Wo sie zu früh in geschlechtliche Tätigkeit mündet, endet sie vielfach mit Enttäuschungen, Selbstvorwürfen oder ähnlichen seelischen Zusammenbrüchen. Zudem können geschlechtliche Akte — zum Beispiel Selbstbefriedigung — neben der ersten Liebe hingehen, ohne ihre Reinheit unmittelbar zu berühren.

Im allgemeinen kann sich diese Wandlung ohne besondere Hemmungen, gleichsam in urwüchsig-animalischer Robustheit nur noch auf dem Lande auswirken. Die Stadt mit ihren Verlodungen und Hindernissen, mit ihrem Raumangel und ihrer „Essentialität“, die „höhere Schule“, der „gute Ton“, die „Familiarrückichten“ und noch vieles andere verfrähen den natürlichen Ablauf dieser Wandlung für die städtische und im besonderen auch für die proletarische Jugend.

Noch sind auch hier die Anzeichen einer besonderen Entwicklungsstufe so deutlich, wenn auch oft infolge der Umgebung durcheinandergeworfen, daß sie selbst dem Unbeteiligten auffallen müssen.

Am unangenehmsten sind die Gestalten der „Frühreifen“, die in allen Außerlichkeiten den Erwachsenen nachzuahmen suchen und diese Außerlichkeiten womöglich noch zu übertreiben suchen. Der Portafaschinenjüngling mit seiner eleganten Braut sind in lebende Witzblattfiguren geworden. In Tanzsalalen und Tanzstunden findet man diese Marke in Reinkultur in Pad- und Glaschandschuhen, mit Ring und Armband und Stimmgabelnadel, mit moderner Frisur, Puderboje und Lippenstift. Plümche Radfahrer hat hier aus natürlichen Entwicklungen ein absteigendes, kulturtrautes und leider auch ansteckendes Zerrbild gemacht.

Die moderne Entwicklung der „Liebe“ durchläuft verschiedene Stufen. Von der „Hämelei“, bei der noch fleghafte Schälpecken mit Rederei und Spalt wechseln (der „Schneeball“, die „Wahersprünge“, die „gesungene Wans“ als freundschaftliche Annäherung), über die „Liebelei“ — zu der sowohl des äffische „Kouffieren“ wie der weltstädtisch gezüchtete Flirt gehören —

# Habt noch Zeit zum Schauen...

„Komm mein Schatz, wir trinken ein Bierchen“... Scherzhaftigkeit läßt sich auf den heiligen Bürgertum einer Bekanntheit. Aus einem bekannten uralten Unterhaltungsstück einer deutschen Stadt.

Antes hayen und toltren vorbei. Zuschauerhoren ruffen lang. Der und hin. Na, jähren ichden. Können siechen hinaus in die Vorode. Vider Kinder auf und verschwinden. Soll habet geschäftig und eilig hin und her.

Ich sehe und höre. Siehe am Wandstein. Stauue am Wandstein. Stauue, Stauue — immer noch zwischen fremden Handjahren und der Prima. Einmal Jahr bin ich nicht mehr in meiner Unterstadt gewesen. Hab man bei ein. Bekanntheit. Perionengang mich von wieder wohnt in die Prima. Schacht. Ein Scherzhaftigkeit hätte es nicht sein. Kann den Lora ein „unerschütterlich“ Wort nicht begreifen.

Ich habe es nicht eilig. So habe ich nun und schme dem Wandstein der. Perionengang mit einem Augen ins. Ich habe es nicht eilig. So habe ich nun und schme dem Wandstein der. Perionengang mit einem Augen ins. Ich habe es nicht eilig. So habe ich nun und schme dem Wandstein der. Perionengang mit einem Augen ins.

Und ich habe noch Zeit zum Schauen. „Komm mein Schatz, wir trinken ein Bierchen“... So ist die Lora des. Bekanntheit. Perionengang mit einem Augen ins. Ich habe es nicht eilig. So habe ich nun und schme dem Wandstein der. Perionengang mit einem Augen ins.

schönen Farbe heraus. Ich sehe immer (und sehe immer noch!) zwei Hände, die sich aus dem Dunkel der Häuserwand ins Felle strecken. Diese Hände haben mein ganzes Interesse. Mit einigen Schritten bin ich so nahe, daß ich deutlich sehen kann.

Da steht eine alte, arme Frau an der Säule des Eingangs. Aber ihren krummen Rücken ist ein Strich gelegt, vielmals geknotet und angefranst und hält ein Leidenkörbchen mit Blumen vor ihren Leib. So ist Götze das Volk betreten, streckt sie ihnen beide Hände rotzornig und bitter: „Kauft Blumen!“ — Sie sieht: „Nur 30 Pfennig das Straußchen!“

Ihr Aussehen ist das dürrste. Das Gesicht ist von Sorgen und Qualen gerunzelt. Eine Silberlocke fällt unter dem dunklen Schattuch in ihre Stirn. Sie hungert.

Wachseln und schmerzlich blühen ihre Augen. Niemand sieht das. Und um das Körbchen ist ein Schild angebracht.

Gien treten wieder Leute ein. Ein Mann mit dickem Alter und warmem Feiz. „Nur immer rüm ins Vergnügen!“, sagt er und schickt zwei Tamen ins Lustige.

Aber schmerz auf weiß steht auf dem Schild da: „Kauft Blumen verkaufen!“

Ich hole von den 30 Pfennigen, die ich noch in der Tasche habe, einen „Aufhor“ heraus und lasse mir von dem Rüterchen Blumen geben. Früher.

Ein wügendes Gefühl steigt mir an die Kehle. Stedenheit schreit mir eine. „Kauft Blumen!“... Ich habe es nicht eilig. So habe ich nun und schme dem Wandstein der. Perionengang mit einem Augen ins. Ich habe es nicht eilig. So habe ich nun und schme dem Wandstein der. Perionengang mit einem Augen ins.

zur vergötternden echten „Liebe“, die ein seltsames Paar zusammensfügt und abtrennt von der übrigen rohen Welt.

Sehr schnell kann der Gegenstand der „Liebe“ in dieser Zeit wechseln. Oft ist der Gegenstand der Liebe zunächst das ältere erwachsene Vorbild, vor allem bei den Mädchen. Der jugendliche Held, die Primaballerina, der Tenor, die Kindin — seltener der Lehrer, der Redner. Hoffnungslos unerreichbar enden die meisten dieser Schwärmerien; selten, daß sie über einen glühenden Fetischismus, der sich an Photographien, Unterschriften u. dergl. zu klammern pflegt, hinauskommen. Nicht die Enttäuschungen, sondern die natürliche Entwicklung führt bald die Gleichaltrigen zusammen. Gewöhnlich entscheidet die „Nähe“. Die Freundin, die Schwester des Freundes — der Freund des Bruders, der Bruder der Freundin, und oft ohne Schwierigkeiten gleitet von hier die Liebe auf die Freundin der Freundin, den Freund des Freundes ab. Das Vorhandensein eines geliebten Wesens ist entscheidend, die Person Nebensache. Ruch und Hölse triumphieren zunächst noch über Geist und Willen, denn im Notfall hilft die Phantasie dabei zu idealisieren. Die Annäherung ist das Schwierigste, Zusammensein ist höchstes Glück, ein Kuß der Gipfel der Seligkeit. Geschlechtliche Phantasien, Tagträumerien schließen sich erst später und auch dann nur unter dem Druck einer übersteigerten geschlechtlichen Spannung an.

Die Pärchen suchen die Einsamkeit. Anstelle der Schwärmerie für Abenteuer tritt jetzt der Schwarm in der Natur — „Lieblich war die Maternacht“.

Die leider nicht vermeidbare Trennung — o wie haßt man da den Unverstand der Eltern, den trübsen Reiz der Mitwelt! — überbrücken unendlich viele Liebesbriefe, die, zum Leidwesen der Post, erst in vorgerücktem Zeitpunkt durch die Postlagerhalter, sonst durch versteckte Mauerlöcher, Fußmatten und sonstige Vertraute ihren Weg finden müssen.

Und diese Wandlung macht die Betroffenen in der Regel zum Dichter. Sie versuchen es wenigstens. Der liebe Gott oder die Ewigkeit oder ähnliche geistige Gegenstände müssen zuerst herhalten, dann kommen Sonne, Mond und Sterne dran, der Mondscheinwald, die Heimatauen, und schließlich landen die Reime doch bei der oder dem Geliebten und schließen ihn und seine Vorgänge getreu in Herz und Schmerz und Scheiden und Weiden ein. Lyrik ist die Regel, Balladistik oder gar Tragödien sind schon gescheiter. Der Lieblingsstil ist genau Holderlin, Goethes Werther; für Geistesverbogene Marlow und Courtisane-Mähler. Das Nacherleben fremder Schicksale treibt ins Theater (während Zirkus, Varietés und Kino mehr dem Flegeljahrgeschmack entsprechen), der Gefühlsüberschwang in Konzerte.

Kennzeichnend für diese Entwicklung ist der „Heiratstrieb“, das Verlangen, sich mit dem Gegenstand der Liebe zusammen von der übrigen — schändlichen — Welt abzusondern und eine abgeschlossene Familie zu gründen. Dieses Ziel wird ja auch häufig, allzu häufig viel zu früh erreicht — und dann ist in der

Woll Scham im Herzen gehe ich weg. Zehn Schritte weiter. „Kauft Hosenträger! Hosenträger! Acht Gummi! 85 Pfennig das Paar! Kauft Hosenträger!“ Die Stimme klingt müd und hoffnungslos. Immerzu und immerzu.

Langsam und beobachtend nahe ich mich dem Ausrufer. Ein junger Mensch mit einem blauen, intelligenten Gesicht. Seine Gestalt ist groß und schlank wie eine Gerte. Er tritt fröhlich von einem Fuß auf den andern. Und mit blaufröstigen Händen hält er ein Gebänge von Hosenträgern vor sich hin, anbietend: „Kauft Hosenträger!“ Der Wind bläst schräg über die Straße, von der Kreuzung her; bitterkalt faucht er einen an. Die Menschen hasten vorüber... Da... Ein Käufer? Nein! Wieder nichts!

Es war nur ein Neugieriger. „Ich habe aber nicht mal soviel, daß es zu einem halben Hosenträger reicht“, denke ich und will vorüber. Plötzlich sehe ich — der Strahenderkäufer gleich — da deinem Bruder aufs Haar. Nein, nein! Aber meinem liebsten Freunde! Das Herz juckt mir in der Brust, aber ich halte mir ja etwas vorgekauft. Mein forschender Blick überzeugt mich; es ist keiner von beiden.

Jener aber ruft: „Kauft Hosenträger!“ „Armer Kerl“, denke ich. „Junges Blut, wie ist es schade um dich!“ Ich sehe zurück. Ganz eng ist er in seinen Rod geknipst, der vielleicht vor zwei Jahren sein Sonntagsmag gewesen sein mochte. Der Hut ist tief ins Gesicht gedrückt. Schlank und rauh hebt sich die Gestalt gegen das Licht ab. Wie eine Gerte. Nein! Wie ein Ausrufezeichen der Not!

Nach der Heimat möchte ich wieder... Eine Brücke. Vor dem Geländer, durch das der Wind pfeift. Ein Mann sitzt auf seinen Knien am kalten Pflaster. Die Harmonika quetscht: „Teure Heimat, sei gegrüßt...“

Regel einer weiteren Entwicklung ein Damm vorgeschoben, der nur schwer überwunden werden kann. Denn mag auch die körperliche Reife zum Abschluß gekommen sein, mögen sämtliche Vorbedingungen zur Fortpflanzung gegeben sein, so ist damit die geistige Reife durchaus noch nicht erreicht. Doch darüber ein anderes Mal. Die Familie ist nun, zumal in der überlieferten Form, durchaus nicht lediglich eine Einrichtung zur Erhaltung der Art, sondern gerade in dieser Form eine für eine bestehende Form des Wirtschaftslebens notwendige Form menschlicher Gemeinschaft, die mit einer Änderung des wirtschaftlichen Unterbaus sich ebenfalls wandeln muß. Es liegt dabei nahe, in der „Pärchenzeit“ ein Erlebnis dieser Familie als eine Erinnerung an einen bestimmten Kulturabschnitt der Menschheit zu sehen, in der die Eingefamille als Wirtschaftsträgerin ausschlaggebend für den Bestand der Menschheit war.

Sie ist also eine notwendige soziale Durchgangszeit, die Verständnis des Lehrers und Erziehers finden muß. Jede Jugendarbeit in dieser Wandlung muß trotz aller Bedenken der Spieler und Tanten und Stillschickensapostel den beiden Geschlechtern Gelegenheit zur Annäherung, zum gegenseitigen Sichkennenlernen (zur natürlichen Zuchtwahe) und zum unbefangenen Zusammensein geben. Trotz aller Scheinheiligkeit trägt dem ja auch unsere „gute Gesellschaft“ — allerdings unter der Aufsicht von Jugendwächtern — Rechnung; denn was sind die „Schäferkinderchen“ der familienfeierlich verlobten Brautleute anders als gar der Paartanz unserer „Vourgeois“, in der oft genug sogar die nur schlecht verhüllte symbolische geschlechtliche Paarung zum „guten Ton“ wird.

Zeigt diese Heuchelei die Erziehung in einer Sackgasse, so geben andererseits Jugendheim und Wanderung, ohne daß man einen Stachelbraut zwischen beiden Geschlechtern zieht, Gelegenheit genug, die Entwicklung der Jugendlichen in diesem Abschnitt durch Wort und Beispiel entscheidend zu beeinflussen. Ein weltblickender Erzieher wird vor allem dafür sorgen, daß der durch die Wandlung bedingte Gang zur Zweiteinsamkeit nicht gehemmt wird und sich in einen Dauerzustand verwandelt. Er wird ebenso für eine Sozialisierung dieser natürlichen Erbe sorgen, indem er ihren Kraftüberschuß der Gesamtheit zugute kommen läßt; Reigentanz (aber beliebige nicht Varietéproduktion auf der Bühne!), Sprechchor und Theateraufführung sind ausgezeichnete Mittel hierzu. Vor allem jedoch braucht diese Jugend als Berater eine Art Beichtvater. Geschlechtsnähe mischen sich mit Bekanntschaftszwecken und nur allzu leicht wird hier der „erste beste“ zum Verfänger, wo nur ein Vertrauter Führer sein darf. In unserer Bewegung wird diese Entwicklung besonders gepflegt von der Arbeiterjugend, vielleicht schon überkultiviert und neigt infolgedessen zum Stillstand. Man sollte bedenken, daß auch sie nur ein Übergang ist, daß sie nicht alle Kräfte abstoßen darf, daß sie überwunden werden muß, wenn man nicht schließlich letzten Endes doch im selbstzufriedenen Spielertum enden will.

„Fast völlig lahm. Zwei Söhne gefallen.“ Mit Bleistift lies auf ein Stück Pappe geschrieben. Das hängt dem Mann vor der Brust. Ein kleiner Junge steht dicht dabei und hält den Hut des Mannes vor sich hin. Sein Blick ist auf den Boden gerichtet. Sein Wesen ist gebückt. „Weh' dir, daß du ein Enkel bist!“

Was ich an Geld habe, ich werfe es in den Hut hinein und mache, daß ich vorüberkomme. „Teure Heimat, sei gegrüßt!“ Rings mir nach.

Woll Bitterkeit biege ich in eine stillere Gasse ein, die bergan führt. Aus einer Kneipe löst mir Gesang entgegen. Sogenannter Gesang. Ich trete aus Fenster, das mit einem schmerzlichen Tuch verhängt ist. „Horch! Das Gröhlen und Lallen bedeutet: „Da... Drum Bruder... trink noch a mal... denn... wie... in ja... noch so jung...“

Gegenüber auch eine Wirtschaft. Lärm. Nun hat ein Mädel betrunkenen Männer heraus. „Haut ihu! Arraus... Du Sund, du schlechter! So a Geld zum Basten, aber's Streiten ofangal“, hör ich aus dem Gemüße. Und ein Weib feilt: „D'Suba voll Kinder dahoam — und nix zum Fressen — und so a Arbeit — aber hegen... in einem gutbürgerlichen Dolai... Arraus...“

Der Mann wehrt sich wie ein Verzweifelter gegen die Klippstöße und Lätzlichkeiten der Menge. Da kommen die zwei Grünen von der Brücke mit langen Schritten angegangen — gleich werden sie ein paar arme Teufel aufgeschrieben haben. Ihres Strafbefehls auf Welt oder eine paar Tage Haft dürfen sie dann gewiß sein — wegen der Ordnung! Im Grunde: Unschuldige! Denn hier streitet die Not, taust der Alkohol.

(Dann wird Polzel endlich einmal zum Fellen da sein für Not und Elend — und nicht als strafender Knecht)

# Erfindungen und Entdeckungen

(Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)

Der Erfinder schafft etwas Neues, der Entdecker klärt etwas Vorhandenes, aber Unbekanntes auf. Es gilt bei den Erfindungen und Entdeckungen in hohem Maße: Wer sucht, der findet. Wer gründlich und mit Ausdauer sucht und keine Opfer scheut, der kommt hinter Dinge, die anderen Menschen ein Rätsel sind. Ohne Begabung und Schulung wird allerdings nicht viel erreicht werden. Der Ungehobene und Ungebildete überhört leicht den Wert seiner Erfindung. Bei der Werterschöpfung (die meist eine Verbesserung der Arbeitsarten und Arbeitsverfahren ist) verhält sich die Sache etwas anders. Während der freie Erfinder außerhalb des Betriebes oder der Werkstatt arbeitet, als mehr mit seiner Ausbildungsfähigkeit arbeiten muß, arbeitet der Werterschöpfer mehr anschaulich (im Angesicht der zu verbessernden Werkzeuge, Maschinen, Arbeitsarten). Der Entdecker ist der Mann des scharfen Auges und des scharfen Denkens. Er sieht, was zusammengehört, zusammenpaßt, was wirkungsvoller und wirtschaftlicher ist.

Bleiben wir beim Wort: Entdeckung. Entdeckt heißt von der Dunkelheit, sichtbar gemacht. Das Unsichtbare sichtbar machen, kenntlich oder erkennbar machen, ist die Aufgabe aller Forscher. Der Wissenschaftler sucht nach Zusammenhängen in der Natur- und Geisteswelt in der Kräftegestaltung und Wirtschaftsführung, und die vorher unbekannteren Zusammenhänge will er aufklären.

Eigentümlich ist bei all diesen Fragen, daß die Stadtbewohner mehr an die großen Erfindungen (Luftschiffe, Unterseeboote, Maschinen aller Arten) denken, die Landbewohner aber an das, was besonders die Landwirtschaft angeht. Das ist begreiflich. Jeder denkt zunächst an das, was ihn angeht, was er sieht, und hört. So ziehen sich auch die meisten Menschen ihre Grenzen. Sie halten ihren Beruf, ihre Tätigkeit für sehr wichtig, am bedeutungsvollsten, und in dieser selbst verengten Auffassung übersehen sie die größeren Zusammenhänge in der Wirtschaftsführung und Wirtschaftsgestaltung. Alle Auffassungen haben es an sich, daß sie auch dann noch weitaus in den Köpfen sitzen, wenn sie längst abgeklappt sein sollten. So wird zum Beispiel daraus, daß der Grund und Boden nicht vermehrbar ist, geistig, auch der Aufbau und der Ertrag ist ebenso begrenzt. Von dieser Behauptung bis zu der Deutlichkeit hat (im Verhältnis seiner Bevölkerungsgröße zum ertragsreichen Boden) zu wenig Grund und deshalb ist es immer auf der Weg zur landwirtschaftlichen Erzeugnisse angewiesen, ist es nur ein Schritt. Wir sollten aber in solchen Fragen nie in der Beschränktheit, sondern immer in der Möglichkeitenform sprechen. Denn was vorgefunden noch so und so war, kann morgen und übermorgen schon anders sein. Was es uns heute auch noch als etwas übertrieben erregt, was der Autor oft vom Fortschritt sagte, die nächsten Entdeckungen werden aber darauf hin, daß es nicht sehr darüber gegriffen hat mit seiner Behauptung: er halte alles für möglich. Von Th. A. Edison ist er zu diesem Fortschrittsglauben angeregt worden. Edison glaubt, daß alles möglich ist. Unmöglich ist für ihn eine Verhinderung der Dinge, die anzuschauen es uns ein wenig an Unkenntnis mangel. Fort selbst behauptet, daß es heute schon möglich ist, zu einem reiferen Leben in der Welt zu kommen. Wir müssen uns die Möglichkeiten hierzu gründlicher bedanken und die vorhandenen Möglichkeiten besser ausnutzen. Wer aber nächsten Schrittes weiter, würde die Furcht betätigen. Die Verfertigung der Karbon selbst Eisen und Stahl.

Das ist einseitig ausgebracht! Der Fortschritt wird nämlich nicht allein durch den sachlichen, ehrlichen, weitanschauenden Wettbewerb herbeigeführt, sondern besonders auch durch neue wissenschaftliche Erkenntnisse. Die Professoren Dr. Richardson und Jean Perrin sollen jüngst in der Pariser Akademie der Wissenschaften angedeutet haben, daß ungeahnte Möglichkeiten vorhanden sind. In nicht allzu fernem Tagen, so führte Professor Perrin aus, werde sich der Mensch nicht mehr damit begnügen, aus Eisen, Kalk, Kiesel, Kupfer, Gold seine Häuser und Geräte zu bauen; er werde Eisen, Kalk, Kiesel, Kupfer und Gold selber bauen. Die Forschung sei dabei, die Geheimnisse der Schöpfung zu entdecken und nachzuahmen. Bis vor kurzem wurde gelehrt, daß die Welt aus 92 Atomen (Wasserstoff, Stickstoff, Kalzium, Gold, Silber, Uran, Eisen, Zinn, Magnesium u. a.) bestehe und daß diese Atome nicht mehr zerbar seien. Nach den neuesten Rechnungen aber soll diese Lehre unhaltbar sein. Am Radium wurde erkannt, daß es Teile enthält und daß diese Teile wieder aus Elementen bestehen. Die Forscher folgerten nun, daß die Elemente nicht nur abgebaut (also aufgelöst oder geteilt) werden können, sondern daß es auch möglich sein müsse, sie aufzubauen (also künstlich herzustellen). Das Grundgesetz an dem ist, daß die Elemente des Kobaltes oder der Kupferung zu der Kenntnis geführt hat: Wir können Atome bauen. Damit werden technische und wirtschaftliche Möglichkeiten kommen, die auch der fähigste Menschengeist noch vor kurzer Zeit nicht so hoffen gewagt hätte. Wenn sich das Mögliche auch nicht so ganz rasch ausführen läßt, am Firmament steht doch: Ich heiße euch heißen! Seht empor, seht über den grauen Alltag hinaus, der Erdball wird euch geben, was ihr braucht. Ihr könnt ihn entnehmen, was ihr zum Leben nötig habt.

Zur Augenzeit wissen wir allerdings nicht, wann es sich lohnen wird, Atome zu bauen; aber der sinnende, hoffende und vorwärtsdringende Menschengeist, der sich dieser Sache bemächtigt hat, wird auch Mittel und Wege finden, von der Erkenntnis zur lohnenden Tat zu schreiten. Auf die Einzelheiten des Atomzerfalls und des Atomaufbaues soll hier nicht näher eingegangen werden. Es mag für heute genügen, die Möglichkeiten angedeutet und auf ihre Wirkungen hingewiesen zu haben.

Dem Titanen Bohr, der sich auf die Erkenntnisse Rutherford und Planck stützt, ist es gelungen, bisher unauflösbare Elemente zu zertrümmern. Er glaubt, daß bei dem Zertrümmern der Atome zu viel Kraft frei wird, daß auf der Erde sonnenähnliche Kraftquellen geschaffen werden können. Vielleicht wird dann die Kohle nicht mehr die Bedeutung haben, die sie heute hat. Ob sie eine neue, andersartige bekommt — wer weiß dies?

Jaucheu wir die Hauptgesetze zusammen: Atomaufbau ist nahe; beim Atomaufbau sollen Kräfte von unübersehbarer Wert gewonnen werden. Das Ziel des Forscher ist: den Kräftestrom, der sich beim Abbau der Atome ergibt, zu fassen und auszunutzen.

Weder diesen großen und immer wohl noch etwas entfernteren Jäten sind auch hart geistigere zu verzeichnen. Da wäre zum Beispiel eine verbesserte Art der Stahlgewinnung zu nennen, die von dem kürzlich verstorbenen Diplomingenieur R. Jonas herausgearbeitet wurde. Jonas, der Direktor einer Eisengießerei und Maschinenbauwerkstatt war, kaufte die Grundpatente von einem Erfinder an und botte sie aus. Die Sache soll schon eine Weile so sein, daß der neue Stahl um 10 % leichter ist (bei derselben Festigkeit) und um 30 % jenseit die daraus hergestellten Gegenstände billiger sein. An sich ist dieser Stahl teurer als anderer, aber da die daraus hergestellten Fertigergebnisse leichter gehalten werden können, ergibt sich

„Ja, ich sage ein paar toll!... Wenn mich eine arbeits, denn wenn ich mein Wasser in den Hahn!... Die Dunde! Michman hat ich auch durch, wenns passiert!... Man sagt den Mann vorne und hinten an. Da ruf er mit seinen Gedanken, daß die Hände um ihn stehen. Dann ungewaltigen Ausbruch von Mut, Schmerz, Mitleid und Not, wie ich vor sich gehen. Einen Schritt von einem einzigen Arbeiter. Die ganze Mensch aber zwingt der Mann rüber. Dard selbst seinen Armen, Abraumest...“

Der Eigne hat sich möglich angepaßt. Ich sehe noch wie damals. Die Menschen verstehen sich. Rechte gehen in die Wirtschaft zum Erfolg dort heraus. Ein Profil, ein Profil — der Ge multistest!... Eine, zwei, drei, quitta!“

An der Brücke, aus. Schön der Dageclampe hell umhüllt, kommt sich der Mann noch einmal wie wild auf. Ich sehe nochmal sein längere, charakteristisches Gesicht — die Achsen, seinen Haare fallen auf seine mit ruten furchen vernehme nicht, hohe Stirne. Und diese Hände! Schwere, arbeitend, überladene Hände. Ihre Farbe ist rotbraun, die Haut ist hart, noch Schrauben und Ratten. Weit! Weit! Weit! Schrauben Erde zeigen diese Hände schon umsonst leben! Warum Zornen mögen sie aufeinandergehegt haben! Warum angehalten haben! Warum Schmierfische, Jagel oder Schindeln mögen sie befeht haben — um anderen Menschen ein fernes Leben zu geben! Warum Ratten und Ratten mögen sie geschleppt haben! Wie einmal ein fernes Werkzeug erdummanen haben! Oder warum Köpfe können nicht mögen diese Hände transportiert haben! Warum Schienen und Eisen! Der wie einmal was diese Hand geschwärtzt und geschliffen haben vor Schritt!...  
Schön! Schön! Schön! Schön! Der Mann zusammen. Ein Krampf. In tiefen Konzentration ist er wie tot. Schlingend... Auf die Erde. Hat

die Flammprobe. Menschenteile sammelt sich an. Ich arbeite mich heraus. Autos passen und sieben Zrambahnen bimmel. Aus einigen Autos räumen sich die Fahrgäste in Pelzen und Füllern, in Kästen voraus und Schlingen. Geweindeit... Schofför, machen Sie, daß Sie durchkommen... auf dem kürzesten Wege zum Tanzplatz.“ Gekaufte Weiber erscheinen mit ihren Gesichtern an den Fenstern der Autos... und verziehen verärgert die Gesichter.

Aber auch diese Verhältnisse müssen warten, bis die Straße frei ist. Die seltsamsten Gerüche werden laut. „Ein Hästing ist auf der Straße erstanden worden...“ Er simuliert und will tot sein... Eine alte Frau hat: „Ein armer Arbeitsmann.“ Ein anderer: „Ich wieder so ein besoffener Hund verreck!“

Ich werde mich an Gott! Aber die Witte. Da steht ein alter Mann mit einer Drehorgel. Ein wider, rote Schal ist um seinen Hals geschlungen. Er und einarm streckt sich seine mächtige Gestalt in den Abendmensch. Sein rechter Arm ist nur noch ein Stumpf. Mit der linken Hand drückt er die Drehorgel, die er auf dem Brüllengeländer setzen hat. Die Melodie macht mich stäubig. Was ist das nur? Ach ja, ich kenne!... Macht auf! Verdammte dieser Erde, die dich nicht nur zum Hundemut zwingt... Wehmütig klingt's in die Nacht hinein. Bittere Klage, die im Wind verweht. Geh! Angerührt treibe ich heimwärts.

In einer Bierstube:  
„Komm mein Schatz, wir trinken ein Bisforden...“  
„Doch! Nimmern sprechen! Kauf Blumen!“  
„Schneude Hände. Weine. Sie kumpt.“  
„Für immer rinn ins Vergnügen!“...“

die gesamte Verbilligung. Dazu kommt, daß zum Beispiel ein Wagen, der leichter ist, weniger Kraft zur Führung braucht.

Aluminium wurde bisher aus verschiedenen Stoffen hergestellt (Bauxit, Graphitelektroden, Kryolit u. a.). Ein Korwoeger Chemikerprofessor macht Aluminium aus einfachen Feldsteinen. Er hat sich ein Patent darauf geben lassen und eine Fabrik errichtet, in der nach seinem Verfahren Aluminium hergestellt wird.

Luft und Wasser werden immer mehr und erfolgreicher in Kräfte umgeformt. Aus dem Flettner-Rotor soll ein Wing-Rotor hervorgegangen sein, der keiner Hilfskraft mehr bedarf und triebkräftiger sein soll. Bis jetzt wurde Wasser nur zu Kraft umgeformt, wenn es ein bestimmtes Gefälle hat. Durch eine neue Erfindung soll auch ruhiger dahinfließendes Wasser aufgefangen und ausgenützt werden. Von dem Wiener Ingenieur Edward Suez wird berichtet, er habe eine Turbine gebaut, die so Wasser in Kraft verwandelt.

Derartige Erfindungen ragen immer fast hervor. Wie viel aber im kleineren geschäftl. wird, das entgeht der Einsicht und dem Gedächtnis. Eine amerikanische Statistik belehrt uns, daß allein im Werkzeugmaschinenbau in einem Jahr über 500 Verbesserungen geschaffen worden seien.

In der Landwirtschaft galt die Lupine bisher besonders als Düngemittel. Nun soll sie mehr als Futtermittel genützt werden. Bedeutungsvoller aber ist die gewerbliche Verwendung. Nach einem neuen Verfahren soll sie ganz entgüßelt werden können. Zur Düngung sollen die Wurzeln ausreizen und die bei der Reife abfallenden Mütter. Das Wurzelpflügen der Stengel ist dadurch gar nicht nötig. Die Stengelteile werden jetzt als wertvolle Rohstoffe angesehen. Durch Verjämelung kann eine hochwertige Holzkohle daraus gewonnen werden, die Heizkraft liefert. Daneben wird bei ihrer Verkotung Pech, Teer, brennbares Gas und Kohle herausgeholt. Durch bessere Verfahren soll sie sich auch zu besseren Seifenpulvern verarbeiten lassen.

Es und zu tauchen auch Nachrichten auf, die über eine bessere Ausnützung des Hanfes berichten. Der Hanf wurde bisher zur Herstellung grober Gewebe benützt. Durch eine Erfindung soll es gelingen sein, die grobe und lange Hanffaser zu spalten und sie feiner und kürzer zu machen. Jedem soll der Hanf maschinell geerntet werden können und so einen gewissen Vorsprung vor der Baumwolle erhalten, die einen viel größeren Aufwand erfordert. Als ein anderer Vorteil wird angesehen, daß Hanf besonders gut auf Moorboden wächst. Da Deutschland etwa 2 Millionen Hektar Moorboden hat, ist eine umfangreiche Hanfpflanzung möglich. Aus dem Hanfsamen wird wertvolles Öl gewonnen. Wenn also ein großer Teil des Moorbodens mit Hanf angebaut wird, so können wir so viel Seifenpulver schaffen, daß wir etwa nur noch die Hälfte Baumwolle einzuführen brauchen und 300 000 Tonnen Öl können im Inland mehr hergestellt werden.

Ganz besonders ist darauf hinzuweisen, daß die deutsche Landwirtschaft noch viele Entfallnisse möglichkeiten bietet. In der Viehzüchtung und dem Milchertag sind noch viele Verbesserungen möglich, ebenso in dem Körner- und Futtermittel. Nach einer neueren Schätzung könnte zum Beispiel durch eine bessere Stickstoffdüngung der Ertrag der Weizen verdoppelt werden. Damit wäre es möglich, 4 Millionen Säckel Großvieh mehr zu halten und es noch besser als bisher zu ernähren. Durch Saatgutverbesserung und ausreichende Stickstoffdüngung sind viel höhere Ernteerträge als bisher zu erzielen. Die Einzelernstergemaischen sollen es ermöglichen, daß weniger Saatgut gebraucht wird (10 bis 20 Pfund je Morgen) und die Ernte soll trotzdem das Doppelte an Stroh und Korn liefern. Es ist ausgerechnet worden, daß durch diese Düngemittel (die mit der Hand

oder Maschinen behackt wird) allein an Saatgut 15 Millionen Zentner Weizen Korn zu sparen seien. Sie reichen nach Schätzungen für 8 Millionen Menschen aus. Wichtiger ist allerdings die Vermehrung des Ernteertrags, der durch die anderen hier angeordneten Neuerungen geschaffen werden kann.

Wie für die Industrie, so ist auch für die Landwirtschaft das Schlagwort „Nationalisierung“ geprägt worden. Zur Nationalisierung gehören in der Landwirtschaft nicht nur zweckmäßigere, billigere und mehr Maschinen und Geräte, sondern vor allem auch die Durchbringung mit fortschrittlichem Geist auf allen Gebieten landwirtschaftlicher Betätigung. Eine bessere Ausbildung der jungen Landwirte, Belehrung der Älteren ist nötig. Durch verschiedene Einrichtungen soll der Landwirt neuer Geist eingehaucht und sie zu kräftigerem Willen angeporrt werden. Landwirtschaftliche Hochschulen, Hochschulen, Landwirtschaftskammern, landwirtschaftliche Verbände und Muskergeräten arbeiten an der Verbesserung der Ernteerträge und der Viehzucht.

Alles braucht keine Zeit. Von heute auf morgen lassen sich auch in der Industrie keine umfassenden Neuerungen durchführen. In der Landwirtschaft ist es vielleicht noch etwas schwieriger, neue Erkenntnisse an den Mann zu bringen und sie erfolgreich anzuwenden. Aber die Entwicklung drängt vorwärts, und es wird ein erheblicher Gewinn sein, wenn der Inlandsmarkt durch die größere Kaufkraft der Landwirtschaft gestärkt wird. Der Bedarf an Maschinen und Geräten wird bei zunehmenden Ernteerträgen wachsen. Auch die Hebung der Viehzucht wird günstig auf die gesamte Volkswirtschaft einwirken. F. A. S.

### Eine neue Legierung von der Härte des Diamants

Einem großen rheinischen Stahlwerk ist es jüngst gelungen, eine Legierung herzustellen, die imhärte ist, den Diamant beim Bohren und Bearbeiten harter Stoffe zu ersetzen. Die Firma gibt an, daß die hohen Kosten für Bohr-Diamanten (schwarze Diamanten) sowie das erforderliche große Geschick, diese richtig zu fallen, sie dazu geführt haben, nach einem geeigneten Stoff zu suchen, der vorzeitlich anstelle der Diamanten verwendet werden kann. Nach jahrelangen Versuchen ist es nun geglückt, ein Material auf den Markt zu bringen, das unter dem Namen „Thoran“ im Handel erhältlich ist. Thoran hat nahezu die Härte des Diamants und schmilzt erst bei 3000 Grad Celsius; bei Temperaturen, die unter dieser Grenze liegen, tritt keinerlei Erweichung ein. Der neue Stoff zeigt feintörniges Gefüge und besteht anscheinend aus einem Gemisch von Wolframmetall und Wolframcarbiden. Mit Bezug auf die bekannte Maßgröße Härtezahl besitzt Thoran eine Härte zwischen 9,8 und 10, während, wie man weiß, dem Diamant die Ziffer 10 zukommt. Das Gefüge ist ein metallisches, und infolgedessen weist Thoran eine sehr viel größere Festigkeit und Dauerhaftigkeit für die mechanischen Arbeitsvorgänge auf wie der Diamant. Trotz der außergewöhnlich großen Härte besitzt der neue Stoff eine verhältnismäßig hohe Zähigkeit im Gegensatz zum Natur-Diamanten. Die mechanische Festigkeit ist etwa so groß wie die eines erstklassigen Schnellstahls. Da Thoran nicht geschmiedet werden kann, so sind die Schneidanten durch Schleifen herzustellen, und zwar benützt man, weil der neue Stoff härter ist als alle in der Technik üblichen Schleifmittel, Schleifmaschinen, ähnlich jenen, wie sie beim Diamanten gebräuchlich sind, das heißt man verwendet Metallschleifen, auf welche allerfeinsten, aus Abfällen gewonnener Diamantstaub aufgebracht wird, den man zweckmäßig mit etwas Wasser oder Öl benetzt. Die Wirkung auf die Oberfläche des Arbeitsstückes ist dann die gleiche wie die einer feinen Feile. R. Kuegg.

„Kauft Hojenträger! Willig. Nur 85 Pfennig! Kauft!“ Ausrufezeichen der Not!

„Leure Heimat, sei gerührt!“

„Kleiner Junge. Sein Bild ist zu Boden gedrückt. „Wehe dir, daß du ein Enkel bist!“

„Drun Bruder trink noch amal... denn... wie sind ja noch... so jung!“

„Gaut ihn! Arrausz... du Hund, du schlechter! Keine Arbeit... aber hehen!“

„Ein Profit, ein Profit der Gemülichkeit!“

„Wieviel Arbeit mögen diese Hände schon für die Volksgemeinschaft geleistet haben?“

„Ist wieder so ein besoffener Hund verredt?“

„Armer Arbeitermann...“

„Schöfför, machen Sie, daß Sie durchkommen — zum Langpalast — Gemeinheit, so was!“

„Gekaufte Weiber.“

„Derhorgelmann. „Wacht auf! Verdammte dieser Erde, die stets man nur zum Hungern zwingt...“

„In einer Bierstube: Viel, viel mehr gelernt, als in vier Jahren in der Schule.“

„Nur für sich sorgen“ — Wirtschaft, Suss, Putzsch, aber auch alles Mitteln in bürgerlichen Gewohnheiten helfen uns, dem Proletariat nichts. Sie hindern uns wie eine Mauer.

„Wollen wir nur in jedem Menschen den Bruder, den Vater und Freund sehen! Den Glenden, leidenden Menschen.“

„Liebe ihn, den Menschen.“

„Und sei in all deinem Tun nicht dir allein, sondern deiner Klasse verantwortlich! Will Ruh.“

### Mütter und Söhne

Allen jenen, die die Jugend zu verstehen suchen, die ihr den Weg ebnen wollen, die warnen vor den drohenden Gefahren, die ihr zu ihrem Recht verhelfen wollen — allen jenen ist der Dank und die beglückteste Anhängerschaft der Jungen gewiß. Sie sei ihnen gegönnt, denn sie haben ein Recht darauf. Leuchtend stehen sie, Vorbild und Vorkämpfer zugleich, voran in den Reihen...

Da sind aber eine Anzahl von Gestalten, die das gleiche — oft ein größeres Verdienst um die Jugend haben. Sie stehen nicht im Vordergrund, ihre Tat ist nicht das sichtbare Kampfen auf der Baustatt. Still und emsig, unverbrossen wirken sie, oft beiseite in den dunkelsten Hintergrund und sind doch der Jugend verlässlichere Freunde: die Mütter.

Mütter gibt es, die, vom Luftlügen der neuen Zee ergriffen, manch ein Wort mitreden in dem, was für die Jungen erreicht werden soll.

Mütter gibt es, die, in den Ansichten früherer Zeiten erzogen, zwar nicht eingreifen können in das Ringen um jede Handbreit zu erhaltenden Boden, die aber in unermüdlicher Liebe und Sorge auch, ihr Jungen, kampfkraftig erhalten, die auch mit ihrem Herzblut die Sehnsucht mitgeben zum Freien, Schönen, Wahren und Guten... emsige Säerinnen einer Ernte, die ihr in eure Scheunen führen soll.

Mütter gibt es, die in dem aufreibenden Alltag des sorglichen Verdiensts unzulängliche Mittel mit unbeschreiblicher Sparsamkeit und Opferfreudigkeit zu nutzen, zu werten und zu weiten wissen, daß für alle, die ihrem Herzen nahe sind, ein sicheres ist — sei es auch noch so bescheiden —, das schützende Dach — der gedeckte Tisch — der saubere Hof. Dies alles sind auch Kampfmittel, stille Reserven, die auch Jungen helfen, einen Weg zu gehen.

# Schnee unterm Mikroskop

Eine Studie von Max Et. Troll

Hast du schon einmal eine Schneeflocke hundertfach vergrößert gesehen? Diese wunderbaren, lieben, zarten Ornamente? Gibt es wohl einen Zeichner, der ein schöneres Muster erfinden könnte? An zeichnerischer Schönheit und vollkommener Symmetrie? Hast du schon einmal an bitterkalten Wintertagen die Eiskristalle an den Fenstern genau beobachtet? Und hast du sonst in der Natur genau Umschau gehalten?

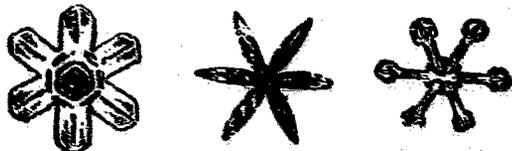
Wo du hinschaust: Natur ist eine große Künstlerin. Die größte! Sind denn nicht alle großen Fortschritte der Menschheit meist nur kümmerliche Skopien der Natur?

Tausende von Jahren haben die großen Genies gebraucht, um nur die Gehebe des Vogelfluges zu ergründen. Und hätten die Menschen nicht zahlreiche Hilfsmittel (Motor, Benzin, elektrische Fühnung usw.), noch heute würden sie nur wenige Minuten hilflos in der Luft herumflattern.

Und der jüngste Spatz hätte allen Grund, die Menschen ob ihrer Unbeholfenheit anzulächeln.

Natur ist erhabenste Beherrscherin modernster Technik und aller Zweckmäßigkeit.

Aus einer winzigen Schneeflocke unterm Mikroskop, aus ihren ebenmäßigen Strahlen kannst du die Gesetzmäßigkeit aller Dinge, auch der kleinsten in der Natur erkennen lernen. Besser und schneller als aus tausend Büchern.



Verschiedene Formen von Schnee-Kristallen

Das Blatt an Baum und Strauch, die Blüme, das Herz der Tiere und Menschen, Gehirn und Muskeln, die Flügel und Schmetterlinge, die Vögel und die kleinsten Insekten, Sonne, Mond und Sterne, das Werden der Frucht, ihr Wachsen und Vergehen... erzählt dir von den unzähligen Gesetzen der Natur.

Der Bakterien, die Schneeflocke, jede Muskelzelle, jeder Miltropfen, das Protoplasma, das Coarctum unter dem Vergrößerungsglas des Mikroskops lehren und in ihrem Aufbau, in ihrer Ornamentik, daß alles in der Natur sich nach festen, unumstößlichen Gesetzen entwickelt.

Es glauben nun zahllose Menschen, Grundgesetze des Natürlichen im Menschen erfinden zu können.

Und wäre die Mutter eine Kranke, alle abgedrümte Frau, und wäre ihr Sinn in Klammer und Sorgen ein geliebtes und begriffenes sie auch nach eurer Ideen nicht, nicht eurer Pläne, die sie die Welt als Lammenschlag erkoren - eins kann sie euch immer noch geben, eins, das in keiner Münze auszuwiegen, zu bezahlen ist, den Platz am Mutterbrust, wenn ihr eine Stunde stillen Besinnens braucht, das tiefe, unerschöpfliche Mitgefühl der Mutter zum Kind, die liebe Hand, die unspürbare Wunden heilt.

Wenn ihr Taub seid und laubet, im Jungen, an jense, die euch vorwärtsziehen, begehrt mir eure süßen Delizien, eure Küsse nicht.

Reha.

## Die Zarentrone

Jesus runde, schilblose Köpfe, dessen wir uns von der Reformzeit her erinnern, war ein Behälter eines wohlwollenden, gerechten Erziehungssystems, das seine Aufgabe darin erblickte, es den Nationen und Menschen zu zeigen, daß sie nicht nur Objekte der Verherrlichung seien. Das Köpfe auf dem Kopf erweckte. Recht als dies: es machte nicht nur vor dem anderen lächerlich, es lehrte auch bei dem Träger selber das Selbstbewußtsein. Kein Monarchenjung war so demütig aus und kein Erziehungssystem war so groß, als daß das Verhältniß der beiden zueinander sich nicht völlig gewandelt hätte, wenn nur der Monarchenjung in eine Offiziantsform gefaßt und der Gelehrte in einen Drillschüler gewandelt und mit einem Köpfe behaftet wurde.

Die Kopfbedeckung macht! Denn, war die Persönlichkeit durch das Köpfe zur Welt verbunden werden konnte, so konnte eine be-

Sie predigen die Enthaltensamkeit der Reifen, wenn sie nicht bilanzmäßig, geschäftstüchtig, sondern amtstüchtig gerecht beimpelt sind. Sie verbieten aus mißverständlicher Moral heraus den Freigegebenen das Fliegen. Und glauben durch radikalste Taten und naturwidrige Dogmen das Natürliche im Menschen überwinden zu können.

Die Puppen, die sie im Käfig dressiert zu haben glauben, fliegen ihnen beim ersten Frühlingstwind davon.

Behe den Menschen, die den Gesetzen der Natur zu widerhandeln!

Paragraffen, von Menschen geschaffen, sind nur gut und nützlich, wenn sie nicht wider die Natur sind.

Wahres Glück bietet nur die Natur.

Alles andere ist flüchtiger Raub eingebilddeter Selbst- und Rassenjuggestion.

Das Unselige im Menschen hat seinen tiefsten Grund in der feindlichen Gegenüberstellung von Kultur und Natur.

Legt du eine Muskel, eine Schneeflocke unter das Mikroskop, dann freut sich dein Auge an deren Ebenmäßigkeit.

Könntest du die Seele des sogenannten Kulturmenschen, des Naturfeindlichen unter dem Mikroskop beobachten, du würdest keine Ebenmäßigkeit vorfinden. Ziellos durcheinanderlaufende Linien fändest du. Einen unendlichen Wirrwarr. Ein expressonistisches Lohuwaoohu. Ein wildes Auf und Nieder und Durcheinander, ohne Sinn und Verstand! Keinen Frieden in sich selbst! Feindschaft gegen sich und andere.

Und würdest du die Seelen aller „Kulturmenschen“ mikroskopieren können, du fändest kaum einen der Gemeinshaftlichkeit. Jeder hat sein zerfahrenes eigenes Ich. Seinen eigenen Egoismus. Sein eigenes Ornament.

Warum ist fast eine Schneeflocke wie die andere? Eine Muskelzelle wie die andere?

Und sind sie voneinander verschieden: immer bieten sie das Bild wohlgeformter Gleichheit.

Die Seele des modernen Menschen aber ist meist - mikroskopisch betrachtet - ein häßliches Getriebel, da sie sich vom Natürlichen entfernt.

Leben nach der Natur bedeutet Wohlbestehen, Gesundheit, Schönheit! Ist die höchste Lebenskunst!

Leben gegen die Natur macht die Welt zu dem Karrenhaus der Ungerechtigkeit, des ungesunden Egoismus, der Zerfahrenheit, in dem wir leben.

Würden die Menschen sich selbst ihre Handlungen öfters unter dem Vergrößerungsglas betrachten, sie wären bestrizt von dem unschönen Durcheinander ihrer Lebensornamentik.

Und würden zur Natur, zum Natürlichen, zu edler Linie zurückkehren.

## Die größten Freistrahlturbinen der Welt

Die norwegische Regierung hat für den Ausbau der Wasserkraft bei Rore beschlossen, 8 Freistrahlturbinen aufzustellen, die als die größten der Welt angeprochen werden müssen, und zwar werden sie von einer deutschen Firma geliefert, die gegen scharfe ausländische Konkurrenz diesen außerordentlichen Erfolg errungen hat. Die Turbinen haben ein Gefälle von 316 bis 355 Meter aus und leisten je 3600 PS. Im Vergleich zu diesen Turbinen sei auf die großen Turbinen des Badchenker-Kraftwerkes hingewiesen, die 18000 PS leisten.

lieblige Kahl durch die Kopfbedeckung zur Persönlichkeit erhoben werden. In hirnlosen Hüllen genügte schon ein Hüllüberhut, um diese Verwandlung vorzunehmen. In schwierigen Fällen aber bedurfte es einer weiteren Steigerung: da war eine Krone nötig.

Das kostbare dieser Requisiten einer versinkenden Zeit, die bereit war, Aufmerksamkeiten für Charakteristika von inneren Fähigkeiten zu nehmen, war die russische Zarentrone. 400 Jahre war sie das Symbol ungeheurer Macht. Aber die Nacht zerbrach und das Symbol wanderte nach New York, wo es in diesen Tagen in öffentlicher Auktion veräußert werden soll.

200 Karat prima Diamanten! Wer bietet? Das Blut von Tausenden, das an ihnen klebt, der Haß von Millionen, der sie umwittert hat, das alles gibts umsonst dazu. Wer kriegt den Zuschlag?

Ein amerikanischer Militärdat wird ihn bekommen. Aber Militärdat sind zu unromantisch, als daß sie in der bombastischen Aufhebung des Köpfe nicht eine Väterlichkeit empfinden und vielmehr in dem Bedarf ihres Effektenkontos und ihres Bankaufhabens das wahre Kriterium modernen Machtbesitzes erblicken. So wird die Zarentrone ins Museum wandern. Es läßt sich nichts Rechtshaffenes mit ihr anfangen. Wie der ganze Monarchismus ist sie nur ein hoffloser Wünder gerade gut genug, um begafft zu werden. Aus dem Infamismus der Kaiserherrlichkeit wird ein Schauspiel werden, ein befehrtes Feuerwerk, eine feierliche Unmöglichkeit. Die Romanow's werden kommen! Welch ein Fortschritt, daß sie nicht selber mehr den Namen solchen Namen, der die Untertanen geschnitten!

Georg Meier

## Wortlos durch die eigenen Kollegen

Wie hart noch manche Teile der Arbeiterschaft von Beschränktheit oder straffälligem Eigentum befallen sind, beweisen verschiedene Berichte über die Überstundentrüpperei. Die Bergarbeiter-Zeitung bringt die amtlichen Zahlen von Löhnen und der Arbeitszeit des preussischen Bergbaus vom dritten Vierteljahr 1925. Nach den amtlichen Angaben ging in dieser Zeit die Zahl der Vollarbeiter weiter, und zwar um 22 000 Mann zurück. Trotz dieses starken Rückganges der Beschäftigten, der zahlreichen Entlassungen und Betriebsstilllegungen wurden im preussischen Bergbau 1 836 568 Überstunden verfahren. Legt man dem Vierteljahr 79 Schichten zugrunde, so sind durch diese Überstundenschieberei nicht weniger als 23 247 Bergleute wortlos gemacht worden. Diese für bestimmte Kreise der Arbeiterschaft besahmende Tatsache begleitet die Bergarbeiter-Zeitung mit folgenden Worten:

Wenn die Bergarbeiter in allen Revieren dem Gedanken der Solidarität gefolgt wären und alle Überstundenschieber über das schon festgesetzte Maß hinaus verweigert hätten, so wäre über 23 000 Bergarbeitern mit Zehntausenden Familienangehörigen das Schicksal der Arbeitslosigkeit erspart geblieben. Eine ganze Reihe von Gebieten, wie Niederschlesien und der Braunkohlenbergbau hätten überhaupt keine Verminderungen der Belegschaftsziffern notwendig gehabt. Sie wären vielmehr in der Lage gewesen, noch Tausende von Arbeitskräften im zwischenrätlichen Ausgleicherkehr aufzunehmen oder hätten doch wieder vermocht, wie es im Mansfelder Erzbergbau und im Salzbergbau ganz besonders der Fall ist, Hunderte von Arbeitern aufnehmen zu können, die schon vor einer längeren Zeit aus den betreffenden Bergbaubetrieben ausgeschaltet wurden.

Die Überstundenschieberei ist keineswegs auf den Bergbau beschränkt. Auch uns gehen Berichte zu, die erkennen lassen, daß sie in der Metallindustrie gleichfalls geübt wird. So wurden im Dynamowert des Siemens-Konzerns in Brüssel von der 120köpfigen Belegschaft in einer Woche über 1100 Überstunden geschaffen. Es kommt dort vor, daß einzelne Arbeiter von 6.20 Uhr früh bis 10.20 Uhr abends ununterbrochen schuften. Im Fräsenbau der Siemens-Schudert-Werke in Lempelhof schauten die Schmiede von Freitag morgens 7 Uhr bis Sonnabend nachmittags um 2 Uhr durch.

Wenn man von solchen Dingen hört, muß man sich an den Kopf fassen. Solche Schufterei ist ein Verbrechen der Überstundenschieber an ihrer Klasse und an sich selbst. Sie sind mit daran schuld, daß das Heer der Arbeitslosen einen derartigen Umfang angenommen hat. Sie sind mit verantwortlich zu machen, daß Tausende ihrer Klassen-genossen dem Hunger überliefert sind. Und sie dürfen sich nur selbst anklagen, wenn sie frühzeitig alt und ausgemergelt werden oder auf dem Schlachtfeld der Industrie als Krüppel bleiben. Daß wir damit nicht übertreiben, bezeugen die Feststellungen über die Unfälle, die jüngst in einer freigewerkschaftlichen Vertrauensmännerversammlung des Siemens-Konzerns gemacht wurden. Es wurde da festgestellt, daß in dem Konzern im Jahre 1923 die Zahl der Unfälle 831, im Jahre 1924 1297, im Jahre 1925 aber 2369 betrug. Im Vergleich zu 1923 ist die Zahl der tödlichen Unfälle gleichfalls emporgeschritten. Von der Schädigung des Arbeitsvermögens durch die Überstundenschieberei gar nicht zu reden.

Durch was sich Arbeiter zur Leistung von Überstunden verleiten lassen, ist einfach unersinnlich. Brauchen sie ein höheres Einkommen? Sicherheit. Wenn, weit mehr als das, was die Überzertarbeit einbringt, geht an der Gesundheit verloren. Selbst wenn dies ausnahmsweise nicht der Fall sein sollte, wenn die übermäßige Schufterei ganz harmlos am Körper vorüberginge, die Überstundenschieber hätten am Ende nichts gewonnen. Denn wie eine tausendfältige Erfahrung lehrt, sinkt in einer gewissen Zeit der Lohn auf den allgemeinen Durchschnittsatz zurück. Bald haben die Arbeiter wieder so viel oder so wenig wie vorher, aber sie haben ihre Freizeit, ihr Leben und ihre Gesundheit dreingegengeben.

Ein Arbeiter, dem das Gefühl für seine Klasse nicht ganz abhanden genommen ist, wird jetzt jede Überstunde unter allen Umständen verweigern. Was jetzt nottut, ist eine Verkürzung der Arbeitszeit auf der ganzen Linie, aber keine Verlängerung. Jeder Kollege, insonderheit jeder Betriebsrat hat die verdammte Pflicht, sich der Überstundentrüpperei rücksichtslos zu widersetzen. Und sie haben allen denen, die die einfachste Regel der Solidarität oder der wirklichen Vernunft mißachten, den Standpunkt klarzumachen.

## Bestrafte Überstundenschinder

Eine begrüßenswerte Entscheidung wurde, wie der SPD unterm 9. Januar berichtet, vor dem gemeinsamen Schöffengericht in Leipzig gefällt. Es hatten sich wegen Vergehens gegen das Arbeitszeitgesetz der Direktor und der Personalchef der Dresdener Bank, Filiale Leipzig, zu verantworten. Die Angeklagten hatten im vorigen Jahre wiederholt bis zu 12 Stunden arbeiten lassen, obwohl die tarifliche Arbeitszeit im Bedarfsfalle nur 5 1/2 bis 5 1/4 Stunden wöchentlich im Bankgewerbe beträgt. Wegen dieser unerhörten Arbeitszeiterhöhung wurde von der Staatsanwaltschaft Strafanktrag gegen die Direktoren gestellt. Der Staatsanwalt beantragte 7500 M. Geldstrafe. Das Gericht verurteilte den Direktor zu 1000 M. und den Personalchef zu 400 M. Geldstrafe und Tragung der Kosten.

## Die Entwicklung der Jugendarbeit in der Verwaltungsstelle Dresden

Im Jahre 1909 wurde erstmalig in der Verwaltungsstelle Dresden eine Jugendabteilung gegründet, die es sich zur Aufgabe machte, mit den Jugendlichen besondere Veranstaltungen zu treffen. 310 junge Kollegen traten dieser Jugendbewegung bei. Im Jahre 1910 wurden bereits 534, 1911 836, 1912 1029 und im Jahre 1913 1355 Jugendliche gezählt. Infolge gesetzlicher Bestimmungen und sonstiger polizeilicher Maßnahmen war es uns in der Vorkriegszeit nicht immer möglich, die Agitation und Organisation unter den jugendlichen Metallarbeitern und -arbeiterinnen so zu entfalten, wie es eigentlich notwendig gewesen wäre. Die Nachkriegszeit befreite uns von diesen Fesseln; erst jetzt war es möglich, in vollem Umfang unsere Tätigkeit auszuweiten. Nach dem Bericht des Vorstandes vom Jahre 1913 zählten wir insgesamt 23 551 jugendliche Mitglieder. Zu derselben Zeit zählten wir in Dresden, wie bereits angeführt, 13 55 jugendliche. Im Jahre 1921 hatten wir im Gesamtverband 207 434 jugendliche Mitglieder, davon waren in der Verwaltungsstelle Dresden 4441 jugendliche. Die Verwaltungsstelle Dresden zählte zu dieser Zeit 43 000 Mitglieder. Es war hier wiederum das gleiche Verhältnis hergestellt, wie im Jahre 1913. Im Jahre 1923 schien es, als ob die Organisation in Trümmern geben sollte. Wir haben uns jedoch behauptet und sind jetzt auf dem besten Wege der Genesung. Besonders maachen wir in der Jugendbewegung erfreulicherweise gute Fortschritte.

Im Monat Dezember wurden in der Verwaltungsstelle Dresden 300 neue Mitglieder aufgenommen; davon waren 100 jugendliche = 33 v. H. Mit zäher Ausdauer ist die Agitation betrieben worden. Unsere Jugendlichen haben hier regen Anteil. Um die Agitation betreiben zu können, ist es notwendig, daß Jugendrichtlinien geschaffen werden, nach denen gearbeitet wird. Nach langer Vorarbeit sind wir jetzt soweit, daß in den einzelnen Bezirken nach den neugeschaffenen Richtlinien gearbeitet werden kann. Die Stadt Dresden ist in 10 Bezirke eingeteilt. Bezirksversammlungen finden jeden Monat statt. Für jeden Bezirk ist ein Jugendvorsitz, bestehend aus fünf jugendlichen Kollegen, gewählt. Diesem Bezirksvorsitz ist ein Jugendleiter als Berater beigegeben. Allmonatlich tritt der Gesamtvorstand mit den Jugendleitern einmal zusammen, um zu den allgemeinen Fragen Stellung zu nehmen. Außerdem ist aus diesen Vorständen eine enge Kommission, bestehend aus 10 jugendlichen, gewählt, die gemeinsam mit den Vertretern der Organisation die Vorarbeiten zu den kommenden Veranstaltungen treffen. Wünschenswert wäre es, wenn sich die älteren Kollegen noch mehr bisher an den Jugendarbeiten beteiligten. Insbesondere müßte sich die Betriebsräte der jugendlichen annehmen. Das Betriebsrätegesetz (§ 78 Ziffer 2) gibt den Betriebsräten die Möglichkeit dazu. Nach den genannten Bestimmungen haben die Betriebsräte nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich auf Grund von Beschwerden der Lehrlinge über die Ausbildung und Behandlung um dieselben zu kümmern. Fortgesetzt kommen noch Meldungen, daß Lehrlinge in den Betrieben nicht nur von Meistern, sondern von eigenen Berufskollegen mißhandelt werden. Um Mißhandlungen zu verhüten, muß jeder ältere Kollege sich als Beschützer der jugendlichen im Betrieb fühlen.

Ein erfreuliches Zeichen ist es, wie sich die Jugend an den getroffenen Veranstaltungen beteiligt. Am 15. Dezember besuchten zirka 400 Kollegen des DRB die gemeinschaftliche Weihnachtsfeier der freigewerkschaftlichen Jugend. In der am 10. Dezember stattgefundenen Versammlung, in der Genosse Ollenhauer, Vorstandsmitglied der Arbeiterjugend, über „Jugendrecht und Jugendschutz“ sprach, waren zirka 800 jugendliche Mitglieder anwesend.

In der am 4. Januar 1926 vom DRB veranstalteten Weihnachtsfeier waren zirka 1100 jugendliche erschienen. Freudestrahlend entnahmen diese jungen Besucher am Eingang ein Buch, das jedem unentgeltlich ausgehändigt wurde. Noch größer war die Freude, als jeder ein gutes Buch gewann. Gewiß, solche Veranstaltungen kosten Mühe und Arbeit, vor allem aber Geld. Letzteres hat die Verwaltung in weiser Vorsicht zur Verfügung gestellt.

Zu wünschen wäre es nur, wenn überall recht viel für die Jugend getan würde, dann wird die Jugend auch für die Ältern tätig werden.

## „Jugendschutz“

### Gefährdung der geistigen Freiheit

Zwei Gesetze von einschneidender Bedeutung liegen dem Reichstag vor. Beide beschäftigen sich mit dem Jugendschutz. Die Jugend soll vor Schund und Schmutz sowohl in der Literatur als auch bei öffentlichen Lustbarkeiten bewahrt bleiben. Viele Gründe sind gegen diese Gesetze angeführt worden. Der Sozialdemokrat Wolfgang Heine behandelte sie jetzt zusammenfassend in einer Versammlung der unterschiedenen Schulreformer.

Wir haben, so führte er aus, bereits die §§ 184 und 184 a zum Schutze der Öffentlichkeit vor Schund und Schmutz, aber gerade die Anlagen, die man in der letzten Zeit gegen namhafte Künstler und Schriftsteller erhoben hat, zeigen, wie diese Paragraphen angewendet werden. Die dem Reichstag vorliegenden neuen Gesetze werden daher nur eine weitere Waffe gegen die geistige Freiheit sein. Es ist geplant, alle Bücher und Tractschriften, deren Verkauf oder Weitergabe an jugendliche verboten ist, auf einer Liste zu vereinigen. Kräftigen

der einzelnen Länder sollen diese Bücher auswählen, ihre Entscheidung aber soll für das Reich verbindlich sein. In diesen Prüffällen soll ein Beamter den Vorschlag führen, der das Recht hat, sich vier Sachverständige zu wählen, die er jeweils auch neu beuzien kann. Autor oder Verleger werden von der Prüffstelle auf keinen Fall gehört, ja sie werden nicht einmal von der Verhandlung oder deren Ergebnis benachrichtigt. Nach der Veröffentlichung des Namens besteht eine Einspruchsfrist von 11 Tagen. Der Einspruch ist schriftlich anzubringen. Wer also diese Listen nicht regelmäßig verfolgt, wird seines Einspruchsrechtes verlustig gehen. Aber den Einspruch wiederum entscheidet ein Ausschuss, den der Reichsminister des Innern ernannt. Wird dem Einspruch stattgegeben und das Buch von der Liste gestrichen, so können wiederum zwei Mitglieder des Landesauschusses als auch eine Person der Schule oder der Kirche erneut die Aufnahme in die Liste beantragen. Dabei bleibt immer das schriftliche Verfahren vorgezogen, das in Preußen wie in den übrigen Staaten etwa im 17. Jahrhundert üblich war. Das ist ein Vorgang, der der Republik unwürdig ist. Es erscheint weiterhin lächerlich und unhaltbar, daß das Schutzgesetz auf 15 Jahre heraufgesetzt werden soll, wo doch also unter Umständen schon seit zwei Jahren Verlegersteuern sich den Vorschriften über Jugendliteratur fügen müssen. — Alle späteren Redner teilten diese Ansichten. Reichstagsabgeordnete Toni Pfütz schilderte, wie die Reichsparteien im Ausschuss, der diese Gesetze berät, versuchen, sie noch zu verschärfen. Sie forderte, daß man die Jugend durch positive erlebterische Maßnahmen vom Schund fernhalte. Mit großer Mehrheit nahm die Versammlung eine Entschließung an, in der gefordert wird, daß die Jugend durch eine sachgemäße Erziehung und nicht durch Gesetze oder Verordnungen, die willkürliche Auslegung zulassen, vor Schund geschützt werde.

Die Reaktion brant den Jugendtypus nach ihren Rezepten. Was dabei herauskommen wird ist nicht schwer zu erraten. Die Jugend soll in spanische Stiefel gezwängt werden, damit sie sich nicht bewegen kann. So glaubt man ein billiges, nutzloses Werkzeug für den Kapitalismus zu erzeugen. Leider ist die Jugend nicht genügend auf der Höhe, um die fortgeschrittenen Angriffe auf ihre bisher errungenen Rechte abzuwehren, sie ergreift sich in solchen Begünstigungen und kümmert sich sehr wenig um die eigenen Angelegenheiten. Das muß besser werden.

**Die Benützung von Jugendherbergen**

Auf Grund der Beschlüsse des Reichsjugendherbergstags 1925 zu Aachen sind ab 1. Januar 1926 neue Bestimmungen für die Benutzung von Jugendherbergen in Kraft getreten. Jugendliche Einzelwanderer bis zur Vollendung des 21. Lebensjahres bedürfen eines Weisenscheines mit Angabe des Alters, abgesehen vom Weisenschein und gültiger Jahresmarke, Mitglieder müssen ihre Mitgliedskarte mit abgelaufenem Weisenschein und gültiger Jahresmarke, Führer von Jugend- und Schülergruppen, die mindestens 17 Jahre alt sein müssen, einen Führerausweis mit abgelaufenem Weisenschein und gültiger Jahresmarke vorweisen. Jugendliche und Schüler bis zu 20 Jahren in Gruppen von mindestens drei Teilnehmern unter einem verantwortlichen Führer brauchen keinen Ausweis.

Die Weisenscheine und Mitgliedskarten werden durch die zuständigen Ortsgruppen und Zweigvereine für deutsche Jugendherbergen ausgestellt, die aus dem in der Reichsbundhandlung und ihren Filialen zu beziehenden Reichsjugendherbergsverzeichnis ersichtlich sind. Die Führerausweise werden durch die den Ortsgruppen und Zweigvereinen angeschlossenen Vereine und Verbände, im Notfall auch durch die Ortsgruppen und Zweigvereine selbst ausgestellt. Die inspruchsfähige Mitgliedschaft eines Reichsjugendherbergs berechtigt jedoch nicht die Untergruppen zur Ausstellung eines Führerausweises. Die Führerausweise mit dem Jahresmarke für 1926 sind bei den zuständigen Ortsgruppen und Zweigvereinen für deutsche Jugendherbergen anzufordern. Für die Jugendherbergen in den Alpen und im Alpenvorland ist der Führerausweis nur vom Ortsauschuss München für Jugendhilfsvereinigungen, München, Hauptbahnhof, Eibau zu beziehen. Bei Auslandsreisen wende man sich an die nächste Ortsgruppe für deutsche Jugendherbergen.

**Der ADGB als Bibelfabrikant**

Unter dieser Epithete ging kürzlich ein Aufsatz durch die kommunistische Presse, worin der Vorstand des ADGB mit dem Reichsbund Nationalitäten verächtlich wurde. Unter anderem wurde gesagt:

„Ein Zehner der Empörung mag es daher unter dem Schild eines gewerkschaftlich organisierten Arbeiters in Deutschland ausgeben, wenn sie erlauben, was ihre oberste Spitze, die ADGB-Führung, gegenüber diesen religiösen Weltanschauungsgruppen tut ... In dem offiziellen Vorschlag des ADGB ist nämlich der ganze Teil der Bibel, das Neue Testament bearbeitet und erklärt von dem „politischen Organismus“ dem ADGB, in einer „Bibeldarstellung gedruckt und herausgegeben worden.“

Obwohl dies aus dem jüngsten Jahre mitgeteilt, daß dieses „Neue Testament“ nicht im Verlage des ADGB erschienen ist, sondern es ist lediglich ein alter Vorschlag, unter dem Namen „Bibel“, der Reichsbund der Christenvereine in Deutschland herausgegeben hat. Die ADGB-Führung hat sich diesem Vorschlag nicht angeschlossen, sondern nur es beabsichtigt, es zu veröffentlichen. Die ADGB-Führung hat sich diesem Vorschlag nicht angeschlossen, sondern nur es beabsichtigt, es zu veröffentlichen.

**Wie verzinst sich der Verbandsbeitrag?**

Die Gewerkschaften sind gewissermaßen ein „Unternehmen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen“. Da lohnt es sich, gleich den privatkapitalistischen Kreisen, einmal eine Bilanz aufzumachen, einen Vergleich zu ziehen, wie das „Unternehmen“ gearbeitet hat. Für das Jahr 1925 meldet die amtliche Statistik, daß die Löhne in verschiedenen maßgebenden Industrien vom Januar bis November gestiegen sind für den gelernten Arbeiter die Woche von 36,80 M auf 46 M, gleich 25 vH. Der Lohn der ungelerten Arbeiter stieg im gleichen Zeitraum von 28 auf 33,90 M oder um 21 vH. Die Lohnsteigerungszahlen für Februar und Dezember 1925 (im Januar erfolgte noch die alte Forderberechnung) belaufen sich auf 135,6 und 141,2 Punkte. Das ist eine Steigerung um etwa 5,4 vH. Wir dürfen also feststellen, daß durch die Tätigkeit der Gewerkschaften nicht nur die Lernerung ausgeglichen, sondern darüber hinaus der Lohn der gelernten Arbeiter um reichlich 7,5 M die Woche, für den ungelerten Arbeiter um über 4,50 M erhöht wurde. Stellen wir diesen Erfolgen einen Verbandsbeitrag von wöchentlich durchschnittlich 1 M gegenüber, dann finden wir, daß den ungelerten Arbeitern dieser Wochenbeitrag mit rund 400 vH, den gelernten Arbeitern sogar mit 700 bis 800 vH zurückgegeben werden konnte. Die Einlage 1 M, die Gewinne 4 bis 8 M die Woche. Trägt nicht der Verbandsbeitrag reichlich Zinsen!

**„Jugend-Führer“**

Mitteilungen für die Leiter der Jugendabteilungen in den Gewerkschaften

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes gibt ab 1. Januar 1926 unter obigem Titel ein Mitteilungsblatt heraus. Der Inhalt zeigt, daß nicht nur die Veranstaltungen für die Jugend und deren Ausbau behandelt werden sollen, sondern auch die großen Gebiete der Berufsausbildung, Berufsberatung, Berufsschule, Jugendfürsorge, Jugendgerichtshilfe usw. Dabei wird das neue Blatt nicht nur bei den als Jugendleiter tätigen Kollegen Beachtung finden, es wird ebenso sehr für alle übrigen Gewerkschafter von Wert sein, die bei Tarifverhandlungen, in Berufs- und Arbeitsämtern, in Gemeindevertretungen und Abordnungen sehr häufig in die Lage kommen, über Fragen, die die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter besonders angehen, mit zu entscheiden. Neben der Wiedergabe von wichtigen Mitteilungen und von Anregungen für die tägliche Arbeit soll aber auch das Grundfäßliche, das bei der gesamten Tätigkeit für die Jugend zu beachten ist, nicht übergangen werden. Eine bereits im ersten Heft enthaltene Betrachtung über die „Frühpresse“ der Jugend sowie die Anknüpfung, daß Artikel über Aufgaben der Bildungsarbeit, Psychologie der Jugend u. a. erscheinen werden, deutet an, daß auch der Behandlung des zukünftigen Raums gewidmet sein wird. Nach dem Inhalt des vorliegenden Heftes kann man jedenfalls schon jetzt sagen, daß der „Jugend-Führer“ bei der Erfüllung einer wichtigen Aufgabe gute Dienste zu leisten in der Lage sein wird. Er kann deshalb allen Kollegen nur bestens empfohlen werden.

**Mitteilungen des Vorstandes**  
Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart

Mit Sonntag dem 31. Jan. ist der 6. Wochenbeitrag für die Zeit vom 31. Januar bis 6. Februar 1926 fällig.

Die Erhebung von Ertragsbeiträgen wird nach § 6 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgendermaßen in der angegebenen Höhe geschätzt:

Verwaltung	Zur Mitglieder der Beitragsklasse:				Wegum der Ertrags-erhöhung
	I	II	III	IV	
Landenburg a. Elbe	10	10	10	—	6. Woche
Wetzlar	10	—	—	—	4

Die Nichtbezahlung dieser Ertragsbeiträge hat Entziehung parteiarbeiter Rechte zur Folge.

Wir ersuchen die Mitglieder um bessere Beachtung des § 4 Abs. 4 und 5 des Statuts. Jedes Mitglied ist verpflichtet, sich vor Annahme ihm angebotener Arbeit bei der Verwaltungstelle, in deren Wirkungskreis die Arbeit anzunehmen werden soll, darüber zu vergewissern, ob der Arbeitsanahme Gründe entgegenstehen.

Der Aufsichtsratsvorsitzende ist jedes Mitglied verpflichtet, sich innerhalb 14 Tagen bei der bisherigen Ortsverwaltung ab- und in gleicher Weise am neuen Arbeitsort anzumelden.

Seine Ortsverwaltung darf die Anmeldung von Mitgliedern annehmen, die dieser Anmeldung nicht selbst genügt haben.

Stuttgart, Sonntag 16.

Der Verbandsvorstand.

Durch und Durch, Verbandsstatut des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Nr. 10